

Daniel

St. Barbara

Knappenfahne Gebrakapelle



St. Leonhard

St. Vinzenz

Das (zumindest in finanzieller Hinsicht) aufwändigste Projekt unseres Heimatvereins für das laufende Jahr war die Restaurierung jener Knappenfahne, die bisher in der Gebrakapelle zu sehen war.

Die Fahne der Bergleute am Gebra – Lannern und der Hüttleute stammt aus der Zeit nach 1845 (erst damals wurde die Gebrakapelle am

heutigen Platz erbaut) und wurde für kirchliche Anlässe, wie Prozessionen verwendet.

Da es sich hier nicht um Kirchengut handelte, erfolgte die Aufbewahrung dieser Fahne privat und befand sich vermutlich seit dem Ende der Bergwerkszeit im Dachboden des Gasthauses Alte Post.

Es ist anzunehmen, dass die Fahne in diesem Traditionsgasthaus deponiert war.

Zur Zeit der Wiedererrichtung der Gebrakapelle suchte man nach Gegenständen aus der Bergwerkszeit. Leopold Melitzer und Josef Mitterer, Initiatoren der Wiedererrichtung am Gebra, erfuhren von der Fahne, und so fragte Leopold Mellitzer den damaligen Wirt des Gasthofes Alte Post, Johann Eder sen., er möge doch auf seinem Dachboden suchen, ob er für die Kapelle etwas fände. Johann Eder sen., bekannt als Sammler und Hüter alter Gegenstände, gab so die Bergwerksfahne weiter, die bis zum Jahre 2002 an der Seitenwand in der Gebrakapelle hing.

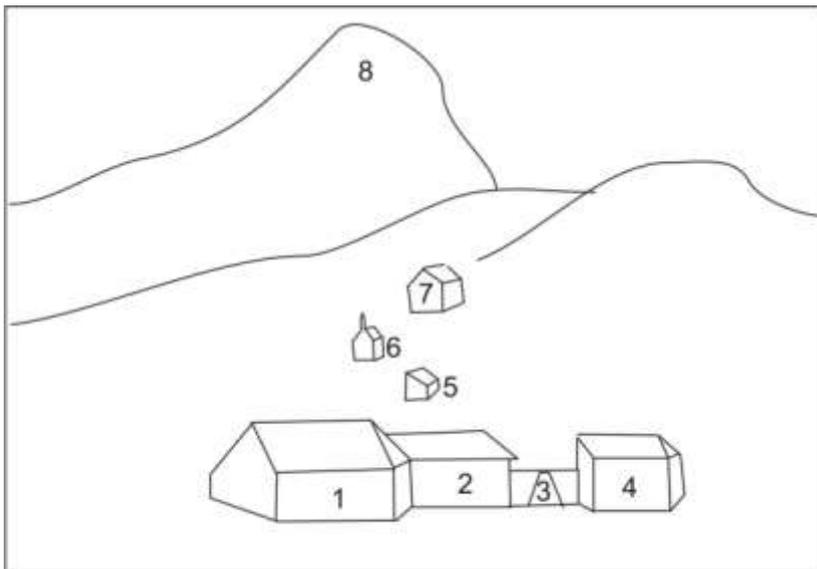
Temperaturschwankungen, Feuchtigkeit und Souvenirjäger, die im Laufe der Jahre ein paar Quasten von der Fahne rissen, drohten diese zu zerstören. Die aus rotem Seidenbrokat bestehende Fahne zeigte in der Mitte ein beidseitig auf Seide gemaltes Bild mit den Bergwerksheili-

gen und Ansichten des Bergwerks am Gebra und auf der Rückseite eine Ansicht des Hüttwerks.

Der Heimatverein Pillersee setzte sich ein, die Fahne vor dem Verfall zu retten. So wurde im Oktober 2002 die Fahne in der Gebrakapelle abgenommen, sachgemäß eingerollt und ins Tal gebracht. Die Fahne selbst ist äußerst desolat. Die Bilder wurden im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum auf Kosten des Heimatvereins fachkundig restauriert. Das Original befindet sich nun im Archiv der Gemeinde Fieberbrunn. Reproduktionen dieser Bilder wurden, wie vom Heimatverein ursprünglich versprochen, der Bergwacht als Hüterin der Kapelle übergeben, damit die Bilder weiterhin die kleine Bergwerkskapelle schmücken.

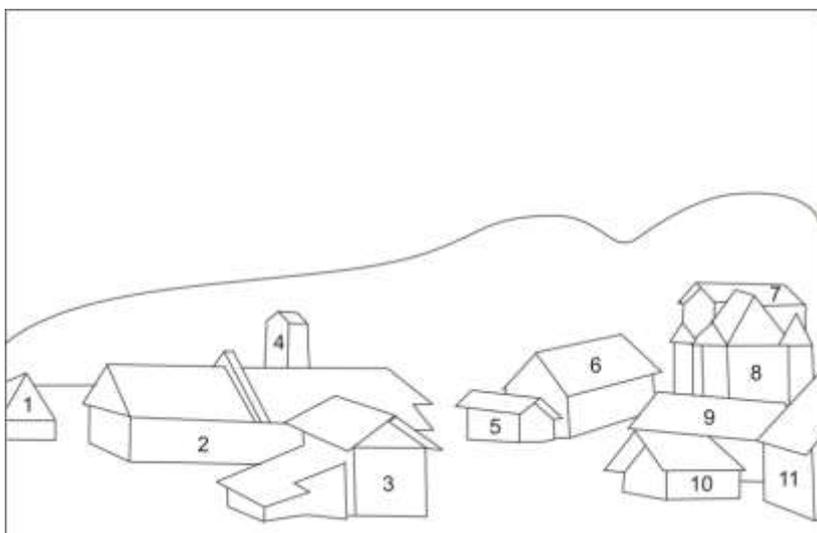
-Heidi Niss-

Beschreibung der beiden Fahnenblätter:



LANERN:

1. Berghaus
2. Scheidstube
3. Lanern-Unterbaustollen
4. Ladenhütte
5. Bergschmiede
6. St. Daniel-Kapelle
7. Josefi-Berghaus
8. Ranggen (2 057m)



HÜTTE:

1. Zimmerhütte
2. Kohlbarn
3. Getreidekasten mit Wagenremise
4. Hochofen
5. Holzhütte
6. Hüttmühle und Bäckerei
7. Hüttwirt (Neu-Rosenegg)
8. Schloss Rosenegg
9. Ökonomie-Gebäude
10. Fuhrhaus
11. Holz- und Wagenremise

Identifikation der Gebäude: Dr. Pirkl

Unter diesem Titel wurde in der Nr. 4 / Herbst 2004 der Kammerberg Schriften eine Artikelreihe mit einer Darstellung des hl. Adolar, Patron des Adolarikirchleins in St. Ulrich am Pillersee, begonnen und in der Nr. 5 / Frühjahr 2005 mit dem hl. Ulrich, dem Patron der Mutter- und Ursprache des gesamten Pillersee, fortgesetzt. In dieser Nummer setzen wir die Reihe mit einer Darstellung der hl. Primus und Felizian, Patrone der Pfarrkirche von Fieberbrunn, fort.

Die hl. Primus und Felizian

Patron der Pfarrkirche Fieberbrunn

Jedes Jahr am 9. Juni feiern die Fieberbrunner das Patrozinium ihrer Kirchenpatrone, die sich durch ihre seltene Verwendung (hier eine Parallele zum hl. Adolar) und daher Exklusivität auszeichnen. Die Auswahl gerade dieser beiden Heiligen zu Patronen der 1445/46 erbauten Kirche in Fieberbrunn erfolgte durch die Mönche von Rott am Inn nicht durch Zufall, sie folgt einem „Trend“, würde man heute sagen. Eine um 874 erfolgte Reliquienübertragung nach Stein in Krain und Kloster Raitenbuch in Bayern machte die beiden Märtyrer auch nördlich der Alpen bekannt. In Kärnten gibt es einen Ort Preims (=Primus) und eine Wallfahrt nach St. Primus im Jauntal (1441). Ferner werden sie verehrt in Maria Wörth und in der Filialkirche Buchberg bei Bischofshofen. Die Pfarrkirche von Badgastein stammt aus dem Ende des 14. Jahrhunderts.

In nahezu allen diesen Orten hat man es mit Wasser oder Heilquellen zu tun. Primus und Felizian sind also im Mittelalter zu richtigen „Bäderheiligen“ geworden.

Die Erstnennung unserer Gemeinde aus einer Urkunde von 1445 lautet also „Sand Preyms zw Prämaw im Billersee bey dem Fieberbrunn“ (St. Primus zu Pramau im Pillersee bei dem Fieberbrunn). Der Brunnen, also das Wildbad war schon da, als man die neuerbaute Kirche den Heiligen weihte.

Primus und Felizian(us) wurden im 3. Jahrhundert in Rom geboren. Sie waren Brüder und römische Presbyter (Priester). Nach ihrem Märtyrertod fand sich ihre Memoria (Grabstätte) beim heutigen Mentana, am 15. Meilenstein der Via Nomentana. Unter Papst Theodor I. (642 – 649) kamen ihre Reliquien in die Kirche S. Stefano Rotondo in Rom. Über dem Altar in der Apsis des östlichen Kreuzarmes dieser Kirche entstand ein Mosaik, das um 650 datiert wird und die älteste, uns erhaltene Darstellung der beiden Märtyrer birgt.

Berühmt ist das Bild ihres Martyriums von Paolo Veronese im Museo Civico in Padua: Primus bekommt flüssiges Blei in den Mund gegossen, Felizian werden Nägel durch die Hände geschlagen. Löwen, denen sie zum Fraß vorgeworfen werden, lagern friedlich zu ihren Füßen.

In der Pfarrkirche von Fieberbrunn hat der Künstler Wolfram Köberl im Fresko über dem Altarraum den beiden Kirchenpatronen Primus und Felizian neben anderen Heiligen ein eindrucksvolles Denkmal gesetzt. Ein Löwe lagert zu ihren Füßen, Felizian hält die Nägel in seiner Hand. Sie umstehen den Gnadenbrunnen, der den „Fieber-Brunnen“ symbolisiert, aus dem das Kreuz des Erlösers wächst.



Früher wurden viele Kinder in unserer Gemeinde auf den Namen Primus (der Erste) oder Felizian (der Glückliche) getauft, weit schönere und sinnvollere Namen als manch andere, die man heute aus irgendwelcher Mode heraus den

Kindern ohne Bezug zu heimatlichen Traditionen anhängt.

Quellen:

Fieberbrunn – Geschichte einer Tiroler Marktgemeinde
Dr. Joh. Tomaschek – Vortrag über Primus und Felizian

Krieg gegen Italien

Aus den Kriegserinnerungen von Karl Flick



Hans Bachler

In der Nr. 4 der Kammerberg Schriften haben wir den Fieberbrunner Bäckermeister Karl Flick kennen gelernt, der sich bei Kriegsausbruch 1914 freiwillig zu den Waffen meldet, obwohl er zu diesem Zeitpunkt bereits 37 Jahre alt ist.

Nachdem er die (unter fürchterlichen Verlusten fehlgeschlagene) österreichische Herbstoffensive in Bosnien mitgemacht hat, verbringt er die ersten Monate des Jahres 1915 in relativer Sicherheit in der Festung Peterwardein. Am 10. Mai werden die Landstürmer einwaggoniert, ohne vorerst noch das Ziel ihrer Reise zu kennen. Erst in Marburg eröffnet ihnen ihr Kommandant, dass sie nach Tirol verlegt werden: „Endloser Jubel folgt.

Im Nu werden die Waggon so gut es geht, festlich geschmückt mit Reisisig und Siegesfahnen. Am Morgen des 13. um 4^h früh passieren wir die Landesgrenze von Tirol und nun Gott Tausend Dank sind wir auf dem heiligen Boden der Heimat. Schon andern Tags sollten wir an unsere neue Front kommen. Die Ereignisse überstürzten sich.

Am 13. Abend hieß es in den Tagesblättern, das italienische Ministerium Salandra ist gestürzt. Am anderen Tag wurde diese Nachricht dementiert. Uns allen war es ziemlich gewiss, dass auch hier der Krieg unvermeidlich sein werde. Am 14. Mai vormittag um 10^h wurden wir wieder einwaggoniert, diesmal ging die Reise hinein ins Val Sugana. Reizend ist die große Kurve, die diese Bahn fortwährend steigend um die Stadt Trient beschreibt, und im Mai war alles so herrlich, unsere Fahrt glich einem Ausflug. Um 12^h



Die Hochfläche von Lavarone

mittags an in Caldonazzo, von hier hatten wir einen heftigen Fußmarsch hinauf auf das Plateau von Lavarone zu bestehen. Um 5^h herum kamen wir hundsmüde in Lavarone an.“

Das Tiroler Landsturm-Infanterieregiment N° 1 des Karl Flick bezieht also auf der Hochfläche von Lavarone südöstlich von Trient seine Stellung, um hier die österreichischen Sperrforts gegen den zu erwartenden italienischen Angriff zu verteidigen. Diese Werke gelten bei Kriegsausbruch bereits als veraltet, ihre Kanonen sind ausgebaut und an anderen Fronten im Einsatz. Flick notiert hier aber auch die Konsequenzen des Kriegsausbruchs für die Zivilbevölkerung:

„Gleichzeitig beginnt die Evakuierung der ganzen Gegend. Es ist bitter hart besonders für die vielen alten und gebrechlichen Leute, welche wohl selten einmal ihre Heimat nur kurz verlassen, nun in ihren alten Tagen in ein fernes fremde Land ziehen sollen. Ununterbrochen sieht man Fuhrwerke aller Art, meistens ein Ge-

spann mit einer Kuh beladen mit dürftigem Hausrat und kleine Kinder, Greise und Greisinnen weinend vorüberziehen.“

Am 23. Mai erfolgt die erwartete Kriegserklärung Italiens, das zuvor in einem Geheimvertrag mit der Entente die Brennergrenze zugesichert bekommen hat. Dieser Kriegseintritt wird in Österreich allgemein als heimtückischer Verrat empfunden.

Die dadurch entstehende neue Front quer durch das Hochgebirge kann, da die regulären Truppen wie Kaiserjäger und Landesschützen an den Fronten gegen Serbien und Russland kämpfen, nur mit schwachen Kräften besetzt werden - dazu gehören in Tirol die Standschützen. Dieses „letzte Aufgebot“ wird von den regulären Truppen entgegen der später erfolgten Legendenbildung oft nicht ganz ernst genommen, auch Karl Flick äußert sich mit gemischten Gefühlen über das Zusammentreffen ausgerechnet mit den Kitzbüheler Standschützen: „Am frühen Morgen des 25. Mai trifft das Kitzbühler Standschützenbataillon in Virti ein. Rasch können wir unsere lieben Bekannten und Freunde begrüßen. 27. Mai: Durch den Übereifer unserer Standschützen wird eine eigene Patrouille beschossen. Ein Mann tot, zwei Verwundete.“

Noch im Mai 1915 berichtet Flick von der Auszeichnung zweier Fieberbrunner Landstürmer: „Am 28. Mai findet unser allseits beliebter Herr Oberleutnant Dr. Braun den Heldentod. An der Spitze einer Nachrichtenpatrouille, zu der er sich freiwillig gemeldet, fällt er, der sich zu weit vorgewagt, durch einen Herzschuss. Zugführer Dosch von Fieberbrunn war mit bei dieser Unternehmung. Ein anderer Fieberbrunner, Ruppert Danzl, und noch ein Mann bargen am nächsten Tag vielmehr in der Nacht, die Leiche, erhielten dafür die kleine silberne Tapferkeitsmedaille.“

Die Landstürmer auf Lavarone erleben neben einer Reihe von Artillerieduellen und den italienischen Großangriffen vom August 1915 auch recht angenehme und ruhige Zeiten. Durch das Kriegstagebuch zieht sich wie ein roter Faden die ständige Sorge um eine zufriedenstellende Verpflegung: „Der Dienst war leicht, bei Tag brauchten wir keinen Posten, nur bei Nacht. In den nächsten Tagen hatten wir herrliches Wetter, dabei alles ruhig. Die Menage, welche wir in Lenzi holen mussten, war schlecht, ein welscher Koch verpatzte selbst gute Zutaten. Nun halfen wir uns selbst,

Die Pillerseer Standschützen:

Bei Kriegsbeginn 1914 waren beim Schießstand in Fieberbrunn ca. 60 Schützen einrolliert, das heißt, sie hatten im Kriegsfall ohne Altersbegrenzung Dienst für die Verteidigung Tirols zu leisten. Als ein solcher Krieg gegen Italien immer mehr in den Bereich des Möglichen rückte, mussten die Standschützenbataillone entsprechend

alle Beschwerden hatten nichts gefruchtet, die Compagnie war vollständig zerrissen, es wurde auf vier Plätzen gekocht. Während alle übrigen gute Menage bekamen, fehlte es bei uns immer. Nun verlegten wir uns auf's requirieren. Erdäpfel und Kraut gab es noch genug auf den in der Nähe befindlichen Äckern. Speck hatten wir vom Rechnungs-Unteroffizier, ein Freund von mir. Ebenso Zucker, Rum und Tee. So waren wir in der angenehmen Lage, unsere Menage entsprechend zu verbessern. Landsturmmann Kendlbacher von Fieberbrunn war unser Koch und verstand es vorzüglich, hauszuhalten. Früh und abends gab es nichts als schwarzen Caffee, hierzu rösteten wir Kartoffel, Fett in Speck mit Paprika und es war ein Göttermahl, während der Nacht Tee mit Rum. Es waren recht schöne Tage, die wir damals verlebten. Doch auch diese Herrlichkeit dauerte nicht lange. Der Oberjäger Mühlbacher verschuftete mich beim Oberleutnant wegen unserer Selbsthilfe.“

Im September bekommt Karl Flick endlich den ersehnten 14-tägigen Urlaub. Das Jahr 1915 endet für ihn zwischen Krieg und weihnachtlicher Idylle: „26. – 31. Dezember: täglich Artilleriefeuer, am 31. erhalte ich ein Kistl von Frau Baronin Rinaldini. Inhalt: 2 Flaschen feinsten Rum, Tee und Zucker außerdem eine Flasche feinen Likör und Punschessenz, gerade recht zum Sylvester. Wir brauen uns abends einen tadellosen Tee, zünden nochmals unser Bäumchen an und wünschen uns gegenseitig ein besseres Neues Jahr. Auf Weihnachten und zum Neuen Jahr wurden wir diesmal von der Compagnie reichlich mit Liebesgaben beteiligt und anderweitigen Zubeßen, Butter, Wein, Cigarren dgl. Unter meinen Liebesgaben befand sich ein kleines Päckchen, gespendet von einem armen Wienerkind aus dem 13. Bezirk, enthaltend eine Schachtel Zünder, ein Nähzeug selbst gefertigt, ein Bleistift und einige Feldpostkarten. Dieses Päckchen rührte mich unendlich und war mir weit lieber als eine kostbare Spende. Ich schrieb dem armen Kinde wiederholt und erhielt immer Antwort.“

ausgerüstet werden. Bereits am Dreikönigstag erfolgte für das Bataillon Kitzbühel die Wahl der Offiziere beim „Harisch“ - Kommandant wurde Major Josef Brunner aus Kössen. Mit großem Eifer wurde an der Ausbildung der Einheiten gearbeitet, auch ein Manöver hielt man ab.

Am 19. Mai 1915 erfolgte die Alarmierung und am Tag der Kriegserklärung Italiens versammelte sich die Fieberbrunner Kompanie bei der „Alten Post“, wurde eingekleidet und ausgerüstet und fuhr nach Kitzbühel, von wo aus das ganze Bataillon im Anschluss an eine Feldmesse unter Begleitung der Stadtmusik Kitzbühel zum Bahnhof marschierte und nach Südtirol einwaggoniert wurde (4 Kompanien mit 12 Offizieren und 460 Schützen). Die Fieberbrunner Kompanie stand unter dem Kommando des Gendarmen Oberleutnant Friedrich Madlener, da der gewählte Hauptmann Johann Georg Eder (Wirt der Alten Post) nicht frontdiensttauglich war. Der Sohn Madleners begleitete seinen Vater als Offiziersbursche und war mit 15 Jahren der jüngste der ausgerückten Standschützen (die ältesten waren übrigens knapp 50 Jahre alt).

Bereits kurz nach Bezug ihrer Stellungen auf der Hochfläche von Lavarone fiel am 1. Juli 1915 der erste Pillerseer Standschütze, Johann Trixl von Lacken (sein Grabstein findet sich noch heute auf dem Militärfriedhof von Folgaria).

Abgesehen von einem weiteren Toten, Kaspar Egger, der bei einem Granatwerferkurs tödlich verwundet wurde, hatten die Fieberbrunner Standschützen allerdings Glück. Viele von ihnen wurden für den Dienst bei der Firma Köllensperger, also beim Pillerseer Eisenwerk, freigestellt, andere für diverse Bewachungsaufgaben entbunden. Insgesamt hatte das Bataillon Kitzbühel im Verlauf des Krieges 31 Tote zu beklagen.

Die Fieberbrunner Kompanie wurde bereits im September 1915 aufgelöst, da das Bataillon auf drei Kompanien reduziert wurde – im Laufe des Krieges wurden die Standschützeneinheiten nun ständig umgruppiert.

Im September 1915 wurde das Bataillon nach schweren Kämpfen abgelöst und zur Erholung von der Front zurückgenommen. In Vigolo Vataro



Standschützen-Unterjäger Johann Mangele als Bataillonsschneider und Standschützen-Unterjäger Simon Schlechter als Büchsenmacher im Fronteinsatz 1916 in Südtirol

konnten 30 Mann persönlich vom damaligen Thronfolger und späteren Kaiser Karl Tapferkeitsmedaillen in Empfang nehmen. In einem Schreiben des k.k. Landesverteidigungskommandanten, General Viktor Dankl, belobigte dieser die Standschützen, die sich bei den bisherigen Kämpfen, besonders in den Gefechten vom 24. und 25. August vorzüglich gehalten hätten. Er sei stolz, solche Kämpfer unter seinem Kommando zu haben.

Den Großteil des Krieges waren die Kitzbüheler Standschützen nun in der Nähe von Rovereto in Stellungen.

Im September 1918 zog man die Einheiten ab und setzte sie in der Nähe von Meran bei Holzarbeiten ein. Dadurch konnten sie bei Kriegsende der Gefangennahme durch die Italiener entgehen, da sie sich sofort bei Bekanntwerden des Waffenstillstandes aufmachten und über die Berge nach Hause marschierten. Nach achttägigem Marsch kamen sie in ihrer Heimat an.

Literatur zu den Kitzbüheler Standschützen:

- Wörgötter, Josef: Von den Fieberbrunner Standschützen, Schreibmaschine, 1980
- Joly Wolfgang: Standschützen. Die Tiroler und Vorarlberger k.k. Standschützen-Formationen im Ersten Weltkrieg, UV Wagner, Innsbruck 1998





Die DANZL

Eine Zusammenfassung aus der PIRKL'schen Familienchronik

Dr. Herwig Pirkl

Heute leben in Schwaz, woher sie einst zugezogen sind, 47 DANZL, in Hochfilzen 46, in Fieberbrunn 38, in Waidring 33, in Leogang 23, in St. Johann i.T. 10, in St. Ulrich 9 und in St. Jakob 3 Personen mit diesem Namen.

Der Familienname DANZL wurde früher verschieden geschrieben: TANZL, TÄNZL, DÄNTZL, DÄNZL, wobei das „ä“ stets als reines a gesprochen wurde.

Professor Karl FINSTERWALDER führt in seiner Tiroler Namenkunde TANZL erstmals 1307 in Mals und 1427 in Volders an und erklärt den Namen: mittelhochdeutsch „tänzel“ = Tänzer, Vortänzer.

TÄNZL waren mindestens seit 1350 Kaufleute in Innsbruck, dann Gewerken (=Bergbauunternehmer) in Schwaz. Sie wanderten nach dem Firmenkonkurs nach Schwaben aus.

Seit alter Zeit waren die DANZL Bergleute in Schwaz:

Die ältesten Trauungsmatriken von Wiesing: 1638 Mathias DÄNTZL, Hutmann (= Steiger) am Ringenwechsel, Sohn des Andreas D. ∞ 1638 Ursula KNAPPIN. Martin DÄNZL, Zimmermann am Bergbau Ringenwechsel ∞ 1652 Magdalena STROBLIN. – dtö. von St. Margarethen: Leonhard TANZL, Sohn des Johann T. ∞ 1648 Magdalena RÖSCHIN, Tochter des Michael RÖSCH, Schicht- und Bergmeister am Ringenwechsel. – In Schwaz wurden die alten Matrikenbücher durch den Brand von 1809 vernichtet.

Später sind mehrere DANZL als Bergleute nach Fieberbrunn gekommen, wie im Folgenden zu lesen ist.

DANZL als Berg- und Hüttenleute beim Eisenwerk Pillersee in Fieberbrunn

Der älteste Nachweis eines DANZL findet sich im Einschreibbuch der St. Benedikti-Bruderschaft in Hochfilzen: 1769. „Benedictus DÄNZL von Schwaz, Bergknapp“ (Sein Vater war Michael DÄNZL, Hutmann am Falkenstein; Benedikt wurde 1728 geboren).

Mathias DANZL, k(öniglich) k(aiserlicher) Eisensteinknappe, später Wagnermeister am

Schradbichl; geb. ca. 1761 als Sohn des Leonhard Danzl, Bauer in Wiesing. Er kam nach Fieberbrunn bereits mit Maria STUMVOLLIN verheiratet. Hier wurden geboren: 1796 Bartholomäus, 1799 Anna, 1804 Johann (Bergmann; 1841 „durch Bergabsturz erschlagen“), 1806 Jakob, 1807 Joseph (+1862), 1813 Mathias (+1814).

Sohn Bartholomäus DANZL war k.k. Hammermeister bei der Schwabenschmiede in Fieberbrunn (+1867) ∞ 1826 Anna SCHWAIGER; deren Kinder: geb. 1827 Bartlmä Remigius (+1903), 1830 Rupert (1834), 1832 Anna und Ursula, 1836 Rupert, 1838 Felizian (Bergarbeiter +1885), 1849 (und +) Jakob.

Sohn Jakob DANZL, k.k. Hütтарbeiter (Kohlzieher; + 1886) ∞ 1834 Maria VERGINER; ihre Kinder: 1834 Maria Anna, 1836 Georg, 1838 (+1838) Barbara, 1839 Johann Ev. (+1906), 1843 Maria (+1844).

Stammeltern von Fieberbrunner DANZL

Franz DANZL, Lehenhäuer in Schwaz ∞ Anna KIRCHMAYR;

Sohn Joseph DANZL ∞ 1776 in Schwaz Dorothea TÖCHTERLIN; war später in Fieberbrunn, vermutlich als Bergmann, +1802.

Sohn Anton DANZL, Lehenhäuer in Schwaz (+1805) ∞ 1786 Elisabeth KOGLERIN (1758-1839); deren Kinder:

geb. 1789 Johann DANZL, Bergmann, Begründer der Schwazer Linie

1791 Mathäus DANZL, Bergmann, Begründer der Fieberbrunner Linie

1793 Maria Erna, 1795 Georg Aloys, 1796 Anton Aloys

1799 Jakob DANZL, k.k. Bergknappe, kaufte 1831 das Gütl Stockerleiten

1. ∞ 1832 Anna HÖRLIN (+). Von ihren 6 Kindern überlebte lediglich Viktoria (1840-1912)

2. ∞ 1856 Maria WÖRGÖTTER; kinderlos

Mathias I. DANZL 1791-1881

Mathias DANZL wurde am 20. 9. 1791 als Sohn des Lehenhäuers Anton DANZL und seiner Ehefrau Elisabeth KOGLERIN in Schwaz geboren. In Schwaz diente er bei der Bergbaukompagnie im Jahre 1809.

Am 12. Dezember 1810 wurden vom königlich bayerischen Bergamte Schwaz 23 Bergleute vom Schwazer und Schwader Eisenstein an die Verwesung Pillersee nach Fieberbrunn gesandt. (6 Häuer, 6 Zimmerer, 11 Truhenläufer = Förderer). Unter ihnen dürfte auch Mathias DANZL gewesen sein. 1821 scheint er in der Liste der Pillerseer Bergleute auf. Er wohnte beim Reindl in Fieberbrunn.

1828 kaufte Mathias DANZL, k(öniglich) k(aiserlicher) Bergknappe am Gebra, „das Scheffau oder Mittergut zu Walchau in Pillersee“ zum Preis von 1300 Gulden Reichswährung.

Nach der Überlieferung waren auf dem Firstbaum drei Fünfer zu lesen. Die Jahreszahl 1555 ist durchaus glaubwürdig. Der Hofname stammt von Christoff SCHÖFFAUER, der 1633 das Gut gekauft hatte.

**Zum christlichen Andenken im Gebete
an den ehrsamem
Mathias Danzl,
gewesenen k. k. Bergarbeiter und Bauer
zu Scheffau in der Pfarre Fieberbrunn
in Pillersee, Veteran aus den Tiroler-
Kämpfen vom Jahre 1809,
welcher nach Empfang aller heil. Sterbsakra-
mente im 91. Lebensjahre den 7. Juni-1881
selig im Herrn verschieden ist.**

Er ruhe im Frieden!

Schwärzig nicht nur durch sein hohes Alter, sondern auch durch echt christlichen Sinn und Frömmigkeit, hatte er in Treue Gott, dem Kaiser und dem Vaterlande gedient und nach kurzem Leiden, tiefbetrauert von seinen Kindern und Allen, die ihn kannten.

O theurer Vater, ruh' im Frieden!
Der Herr vergelt's mit ew'gem Lohne,
Was Du an uns gethan hienieden
Und schenke Dir die Himmelkrone!

O mein Jesus, Barmherzigkeit!
100 Tage Abloß.

—♦—

Buchdruckerei von Ed. Rippott in Ruffein.

Trauungsmatriken Fieberbrunn:

Mathias DANZL, Scheffauer, k.k. Bergknappe, 39 Jahre alt, Besitzer des Scheffauer Gütl's in Fieberbrunn, ehelicher Sohn des Anton DÄNZL, k.k. Lehenhauer (+) und der Elisabeth KOGLERIN (lebend) heiratete am 15. November 1830 Rosina MITTERWEIBACHER, eheliche Tochter des Sylvest MITTERWEIBACHER, Granbachbauer (+), und der Magdalena SÖLLERIN (lebend), 31 Jahre alt. (+1846).

Kinder dieser Ehe:

Johann geb. 1832; Maria geb. 1833, Dienstmagd im Kloster Nonntal, Salzburg; Elisabeth, geb. 1835, +1869; Magdalena, geb. 1837, Tagelöhnerin; Rosina, geb. 1839, Magd; Mathias II., geb. 1840.

Der älteste Sohn Johann DANZL hat zwar als „Besitzer des väterlichen Anwesens“ 1868 in Fieberbrunn geheiratet, doch wirklicher Besitzer war er damals nicht. Er war körperlich behindert, wurde „der krump Hän's“ genannt. Der Vater wollte, daß der Hof unter dem Namen DANZL weiterlebe und so übergab er 1872 dem jüngsten Sohn Mathias das Anwesen.

Johann DANZL kaufte in St. Jakob ein Gütl, starb dort 1918.

Am Scheffauer Hof war im Herbst 1846 folgender Viehbestand:

6 Kühe, 2 Kälber über 1 Jahr, 2 Widder, 5 Schafe, 1 Ziege, 0 Schweine



Scheffau 2003 (Aufnahme Dr. Pirkl)

Mathias II. DANZL 1840-1903

Mathias II. heiratete 1872 Margareth Windberger, nachdem er das väterliche Gut übergeben bekommen hatte.



Oberegg 2005

Kinder dieser Ehe: In Fieberbrunn wurden geboren: 1873 Maria (+1957) und 1874 Johann Nep.; - in Hochfilzen: 1875 Mathias, 1876 Josef, 1877 Margareth (∞ 1924 nach Saalbach), 1883 Christian (+1883), 1880 Stephan, 1881 Georg (+1883), 1883 Magdalena (∞ 1910 Millauer), 1885 Christian (+1947 in Fieberbrunn), 1887 Rosina, 1888 Georg (+1918).

1874 hatte Mathias DANZL erst das halbe Unterreit mit Futterstall am Berglehen in Hochfilzen um 2900 Gulden Österr. Währung und das Gut Oberegg ebendort um 3200 Ö.W. gekauft. Erst 1881, nach dem Tode seiner Vaters Mathias I. DANZL, verkaufte er dem Johann TRIXL, Besitzer des Fischergütlts in Walchau, das Scheffauer Gut zum Preis von 3020 Gulden Ö.W. Er erbaute 1897 beim Hof die geräumige Lourdeskapelle.

Johann Nep. DANZL 1874 – 1954

Johann Nep. DANZL heiratete 1903 Theresia SCHACHNER aus Saalbach (+1960).

deren Kinder sind geboren:

1904 Johann Nep. (Obereggbauer), 1905 Josef (+1925), 1906 Matthias (Untereggbauer, +2001), 1907 Stefan, 1908 Franz Josef (+1913), 1910 Georg (Schipflbauer, +1986), 1911 Anton (Schmiedbauer und Raika-Zahlmeister, +1993) 1912 Maria (+1912), 1912 notgetauft Theres (+), 1914 Theresia (∞ 1935 Tischlermeister Michael Köck; +2001), 1915 Maria Anna (∞ 1943 nach Hopfgarten).

Johann Nep. DANZL hatte das Gut Oberegg nach dem Tode seines Vaters laut Erbseinsatz 1903 erhalten.

Fäckabstechen 1944

Das jährliche Fäckabstechen, also die früher allgemein übliche Hausschlachtung, gehörte zu den Fixterminen nahezu wie die wiederkehrenden Feste des Kirchenjahres. Meist in den kühlen Spätherbstwochen im November oder Dezember angesetzt, war es ein Ereignis, dem wir, mein Bruder und ich, großes Interesse entgegenbrachten. Wir durften natürlich zuschauen, vielleicht den einen oder anderen Handgriff mithelfen und versäumten auch nicht das kleinste Detail. Gab es etwa beim Abstechen der Kitzze oder eines Bockes nicht selten Kindertränen, so rührte uns das Schicksal eines Schweines ei-

genartiger- und inkonsequenter Weise nicht im geringsten. So war einfach der Lauf der Welt und was sein musste, musste sein.

Wir aber reden hier von einem ganz besonderen Fäckabstechen im Kriegsjahr 1944. Und da erhält das uralte, rituelle Haus- und Familienereignis eine neue, zusätzliche Bedeutung, ja es konnte zum „subversiven, staatsfeindlichen, volksschädlichen“ (wie das damals hieß) Akt werden. Alle Lebensmittel und insbesondere das kostbare Fleisch waren schon seit Jahren bewirtschaftet und nur auf „Marken“ erhältlich. Wurde nun in einem Haushalt ein Schwein über einem



Erich Rettenwander

gewissen Gewicht geschlachtet, so wäre ein Teil davon abzuliefern gewesen. Man hätte den Vorfall beim Wirtschaftsamt melden müssen und wäre darüber hinaus eines Teiles der üblichen Fleischmarken verlustig gegangen. Andererseits wurde das Fleisch geselcht und das Fett ausgelassen. Sie ermöglichten eine besseres Leben – und Überleben angesichts der mageren offiziellen Zuteilungen der Kriegswirtschaft. Dafür war man bereit, ein gewisses, fallweise nicht kleines Risiko einzugehen.



Hansjörg Herzog (links), vulgo „Kaltenbrunn-Hansjörg“ beim Fäckabstechen in der Walchau, 50-er Jahre

Mein Vater hatte bei seinem Freund, dem Bäckermeister Flick Gust, diesen Herbst ein riesiges, offensichtlich weit übergewichtiges Schwein gekauft. Es soll an die weit über 100 Kilo gewogen haben. Also viel zu viel, als dass es das Wirtschaftsamt erfahren durfte. Heute soll ein „EU-Normschwein“ ja nur aus Muskelfleisch bestehen, damit der arme Konsument sein Übergewicht halbwegs im Zaum behalten kann. Damals war das Schweinefett, und davon besaß der „Bäckenfäck“ eine dicke Schwarte, ein durchaus erwünschter Zusatzeffekt.

Als verschwiegener, politisch „verlässlicher“ Hausmetzger war der Eder Hansjörg, gelernter Metzgermeister und alter Wilderer, gedungen. Schon im Morgengrauen, wohl so früh, dass man das Quietschen der Sau nicht im ganzen Dorf hören konnte, machte er sich an sein mörderisches und doch gottgefälliges Werk. Otto und ich waren natürlich schon auf und wichen nicht von der Stelle.

Neben dem Haus, knapp vor der Tür des Waschhauses traf der Holzschlägel, von Hans-

jörgs kundiger Hand geschwungen, den Fäck an der richtigen Stelle und er fiel um wie ein Sack. Hier eine Fehlleistung des Metzgers, wie sie ja gelegentlich vorkam, hätte für die Geheimhaltung des „staatsfeindlichen Aktes“ mitten im Dorf verheerende Folgen gehabt.

Der gezielte Stich in den Hals des Tieres ließ das Blut in rotem Schwall in die Schüssel und Kübel schießen. Ich durfte bereits rühren, damit es nicht sofort stocken konnte. Inzwischen war heißes Wasser aus dem Waschkessel in den Saugrand gegossen worden. Der Vater und Hansjörg hoben das tote Vieh hinein. Es hatte nur unzureichend Platz. Mit trockenem Saupech bestreut, im heißen Wasser von einer Kette gewälzt, wurde der Fäck von seinen Borsten befreit. Die schönsten und längsten wurden gesammelt und von der Schusterin in der Werkstätte zum Herstellen gepechter Nähdrähte verwendet. Das Aufziehen des überschweren Tieres an den beiden Eisenringen in der Decke des Waschhauses bedurfte der Mithilfe auch noch eines Gesellen aus der Schusterwerkstatt.

Mit gekonntem Zug und scharfer Klinge öffnete Hansjörg den Fäck, der so lang war, dass sein Kopf noch auf dem Boden auflag. Was da herausquoll an Gedärmen, Magen, Leber, Lunge usw. erregte mein größtes Interesse. Ich hörte nicht auf zu fragen und bekam vom Metzger alles der Reihe nach erklärt.

Von nun an ging es in der Küche heißer her als im Schlachthaus. Die Därme wurden geputzt und das gerührte Blut eingefüllt. Die Blutwürste waren das erste Produkt aus der breiten Palette, die damals auch einem Schwein zu gewinnen war. Unsere Mutter war gelernte Hotelköchin, kannte viele Rezepte und verwertete alles was irgendwie essbar war. Die übrigen Därme und Innereien wurden zum Voressen und Beuschel verarbeitet. Der Kopf des Fäckens brodelte zerlegt in einem riesigen Topf. Daraus entstand später die schmackhafte Sulze. Die Teile des Tieres, vom Metzger zerlegt, wurden hereingebracht und weiter zerkleinert. Schweinefett wurde ausgelassen, dabei gab es Grammeln für Knödel usw. Wir hatten inzwischen unseren Beobachtungsposten vom Waschkäusl in die Küche verlegt und verfolgten hier die spannen-

de Weiterverarbeitung, das Werk meiner Mutter und unserer Dirn Moidl.

Das wertvollste Produkt waren dabei aber die großen Speckzenterlinge, die später als Knödelfleisch am Erchtag, Pfnztag und Sonntag in den vielen Wochen des Jahres Teil unseres sehr traditionellen Speisezettels waren. Zunächst kamen sie in den Surpanzen, wurden gepökelt und später in der Selch am Dachboden zur Reife gebracht.

Viele Einzelheiten gäbe es noch aufzuzählen. Es wurde wirklich alles verwendet. Sogar die Saublase hängte sich der Schuster Engelbert zum Trocknen auf. Sie gab später einen guten Tabakbeutel für ihn.

Wenn wir Buben nicht hinauszubringen waren aus der Küche, erhielten wir von der Mutter ein paar kleine flache Fleischstücke, die wir uns auf der heißen Herdplatte zum Zigeunerbraten zubereiteten.

Alle Jahre beobachteten wir am Tag des Fäckabstechens die selben Tätigkeiten, hörten die gleichen Gespräche, wie der Fäck ausgefallen war und dergleichen. Doch diesmal war etwas anders. „Wer weiß, wie es nächstes Jahr sein wird, ob es noch einen Fäck zum Abstechen geben wird“, hieß es.

Der Metzger Hansjörg erhielt seinen Lohn und ein schönes Stück Fleisch. Mir aber wurde eindringlich aufgetragen: „Dass´d já nix sägst a da Schui, und wås da Fäck g´wegn hot!“

Am nächsten Tag ging ich wie schon seit Jahren am Nachmittag hinauf ins Kleinreitl zu meinem Freund Loisei. Dort fragten sie mich prompt: „Ös hãbts gestern åbstochen. Wås hãt da Fäck g´wogn?“ „Durf is nit sägn“, war meine verlegene Antwort. Alle lachten. Aber es war nicht gefährlich, denn die Kleinreitl-Leute waren Freunde unserer Familie und sagten es nicht weiter.

Das besondere Foto

aus dem Besitz von Wetti Höller.

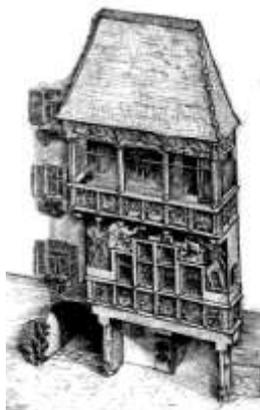


DAS BAHNHOFSTANDL
im Jänner 1930.

Mädchen in der Mitte:
Mathilda Wieshofer (später
Neururer, Jg. 1924?), die bei-
den Frauen sollen Rettenwan-
der sein Junis und Paula sein.

PS.: Der Heimatverein sammelt in seinem Archiv bzw. im Archiv der Marktgemeinde Fieberbrunn alte Fotos. Wer interessante Bilder zur Verfügung stellen kann, möge sich bitte melden. Die Bilder werden kopiert und die Originale selbstverständlich umgehend retourniert.

Heimatverein auf Reisen



Am 24. September war es wieder soweit, mehr als 40 Mitglieder und Freunde des Heimatvereines starteten zur Studienfahrt 2005. Aus Anlass der 500-jährigen Zugehörigkeit der Hofmark Pillersee zu Tirol hatten wir als Ziel die Landeshauptstadt Innsbruck ausgewählt, und zwar jene Teile, die schon zur Zeit Kaiser Maximilians bestanden.

Während der Fahrt gab Rudolf Engl einen Überblick über die Entstehung des Landes Tirol von den Anfängen unter den Bischöfen von Brixen und Trient über die Grafen von Andechs und die Grafen von Tirol bis zu den Habsburgern, unter denen das Land von 1363 an durch 300 Jahre mehr oder weniger selbständig von eigenen Herrschern regiert wurde. Erst Kaiser Leopold I. unterstellte Tirol der Zentralregierung in Wien.

In Innsbruck führte Erich Rettenwander die Exkursionsteilnehmer durch die Hofkirche und erläuterte vor allem die Entstehung dieser Kirche mit dem Grabdenkmal Kaiser Maximilians und den sog. „Schwarzen Mandern“. Auch die Grabstätten von Erzherzog Ferdinand II. und seiner Frau Philippine Welser sowie die letzte Ruhestätte Andreas Hofers wurden ausführlich geschildert.

Rudolf Engl führte durch die historische Altstadt von Innsbruck, in der sich neben dem „Goldenen Dachl“ auch zahlreiche Bürgerhäuser aus der Zeit Kaiser Maximilians erhalten haben.

Nach einem ausgiebigen Mittagessen im Gastgarten des Gasthauses Peterbrünnl führte am Nachmittag Dr. Matthias Rettenwander durch die Kunst- und Wunderkammer sowie den Spanischen Saal des Schlosses Ambras.

Auf der Heimfahrt wurde – so wie beim Heimatverein üblich – der Tag bei einer gemütlichen Jause in Itter beschlossen.

-Rudolf Engl-

Druck gesponsert von:

Alternative Heizungssysteme
mit Wärmepumpen
mit Sonnenkollektoren
mit Frischwarmwasser

IDM-Energiesysteme GmbH
A-9971 Matrei in Osttirol, Seblas 16-18
Tel.: 04875 6172-0, Fax: 04875 6172-85
E-Mail: team@idm-energie.at
Internet: www.idm-energie.at

